Teddy, der Wunderhund

Autor(en): **Keel, Gallus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **89 (2011)**

Heft 10

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-725836

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Teddy, der Wunderhund

Bild: Markus Forte

«Teddy, chumm zu mir!» Im Alters- und Pflegeheim Notkerianum in St. Gallen kennen ihn alle – und lieben ihn fast alle. Der elfjährige Mischling ist ein feinsinniger Therapiehund.

Meine Güte, so ein Herziger, wo haben Sie den her?» Als Heimleiter Simon Abenhaim damals den Wollknäuel an der Leine eines Ehepaares entdeckte, kam er ins Schwärmen. Von einem Bauern hätten sie den jungen Hund, für 20 Franken, sagten die Besitzer. «Für den würde ich glatt fünfhundert bezahlen», begeisterte sich Abenhaim. Vermutlich war er dem Augenaufschlag und dem Gewedel des jungen Rüden bereits erlegen.

Hatte das Paar etwa Mühe mit den Hundehäufchen auf dem Spannteppich, oder lockte das Geld? Jedenfalls sah Abenhaim den beiden an, dass sie innerlich ins Wanken geraten waren, und er zückte die Visitenkarte: «Könnte ja sein.» Nach einer langen Woche, Abenhaim und seine Frau hatten schon einen ungeborenen Belgischen Schäfer reserviert, kam der Anruf. 300 Franken seien genug, sie hätten noch einen zweiten Hund, und die zwei würden sich einfach nicht vertragen.

Schon bald danach spielte Teddy als notorischer Herzensbrecher und Sonnyboy im Alters- und Pflegeheim Notkerianum in St. Gallen die Rolle des George Clooney auf vier Beinen.

Doch Abenhaim vermutete in seinem Zögling noch weit grössere Fähigkeiten. Nach der Welpen- und der Hundeschule startete Teddy darum die 18-monatige Ausbildung zum Therapiehund. «Das bedingte viele Kurstage, und ich musste fast täglich mit ihm üben», sagt der Heimleiter. Ein Therapiehund darf weder knurren, schnappen noch beissen – auch unter Stress nicht.

Deshalb wird er im Training stets wieder bedrängt. So muss er etwa einem lallenden Menschen, der ihn ungeschickt streichelt, gar wütend wird oder ihn mit einem Stock von sich stösst, mit grosser Nachsicht begegnen. Von über 30 Gutachtern, Richtern, wie es in der Kynologie, also in der Hundekunde, heisst, wurde Teddy einzeln geprüft. Er bestand alles mit Bravour.

«Wir haben dann und wann Pensionäre, die depressiv sind, antriebslos und das Essen und Trinken verweigern», erzählt Simon Abenhaim, der das Notkerianum schon seit 26 Jahren leitet. «Wenn einer von ihnen Teddy streichelt, ihn kämmt oder ihm ein Goodeli geben darf, dann geschieht nicht selten ein kleines Wunder.» Der Hund öffnet die verschlossene Person, er macht die Tür auf für Gespräche.

«Wenn ein Mensch nach einem Todesfall in der Familie trauert, scheint es, als ob Teddy diese Stimmung begreifen würde.» In manchen Fällen dürfe er sogar aufs Bett liegen und sich längs an die bettlägerige Person schmiegen. Teddy spüre oft intuitiv, wo die betreffende Person Schmerzen habe, und beginne dort zu lecken. «Fragen Sie mich nicht, wie das zu erklären ist», sagt Abenhaim.

Was ein Mensch im Sterben erlebt, wage er nicht zu interpretieren, meint der Heimleiter. «Aber ich habe es erlebt, dass ein Mensch in seinen letzten Momenten, wenn ihm Teddy mit der Zunge sanft die Hand leckte, diese Geste gerne annahm und als tröstlich und erlösend empfand.» Teddy kapiere aber auch blitzschnell, wenn ein Mensch Mühe habe mit der tierischen Nähe. «Dann zieht er sich diskret zurück.»

Mischlinge leben zum Glück länger. Simon Abenhaim hofft darum, dass Teddy mindestens 18 bis 20 Jahre alt werde. «Sein Tod ist für mich schlechthin unvorstellbar.» Und falls Teddy auch noch etwas sagen darf: «Käse liebe ich sehr, Speck ganz und gar nicht.»

Gallus Keel

Tierische Freundschaft Haben Sie einen vierbeinigen oder gefiederten besten Freund? Eine Freundin mit Schuppen, Flossen oder acht Beinen? Eine Senta oder eine Mimi, einen Rex oder einen Nero?
Wenn Sie von Ihrem tierischen Freund erzählen und sich mit ihm gemeinsam fotografieren lassen möchten, dann schreiben Sie bitte ein kurzes Mail an info@zeitlupe.ch oder einen kurzen Brief an:
Redaktion Zeitlupe, Stichwort «Tierische Freundschaft», Postfach 2199, 8027 Zürich. Wir nehmen gerne mit Ihnen Kontakt auf.